

1. Basisdaten

1.1 Titel

Celichá

1.2 Autor

Daniel Campos (Potosí / Bolivien 1829 - 1902)

1.3 Jahr

Abfassung notwendig nach 1883 (Zeitpunkt der im Prolog erwähnten Expedition).

1.4 Erstedition

1897

1.5 Benutze Ausgabe

Celichá (Páginas del Gran Chaco Boliviano), nota biográfica por Armando Alba, Potosí: Revista de Historia y Arte 1954.

2. Zum Autor

2.1 Vita des Autors

Campos führte eine bolivianische Expedition in die Region des Gran Chaco an, wo auch das Gedicht spielt (ausführlich dokumentiert durch den Autor selbst in *Expedición boliviana de 1883* = Campos 1888). Rechtsanwalt, Zeit seines Lebens aktiv im politischen Leben Boliviens. Zur Vita vgl. die Einführung der verwendeten Edition.

3. Zum Text

3.1 Gliederung

17 cuadros, jeweils mit Titel (*Cuadro primero. La mañana* bis *Cuadro diez y siete. Epílogo*)

3.2 Metrik

Überwiegend *octosílabos*; auch *deca sílabos* (Anfang XIV). In Dialogabschnitten bei Sprecherwechseln im selben Vers als zwei Halbverse gesetzt. Stropheneinteilung unregelmäßig; lange Passagen sind in Quartetten gesetzt, sofern am Ende des jeweils vierten Verses ein Punkt steht. Im Falle von Semikolon wird dagegen als Oktett gesetzt.

3.3 Paratexte

Autorprolog (S. 53-56): Weist die Figur Celichá als real aus. Die Umstände, unter denen der Autor auf seiner realen Chaco-Expedition ihre Geschichte von einem alten Indianer gehört

habe, werden geschildert; dazu die Umstände des Lebens von Celichá: "me ha servido para escribir la presente leyenda" (56).

Anmerkungen: 31 Anmerkungen nach dem Text, anscheinend vom Autor, überwiegend Erläuterungen zu Indianismen.

Keine Epigrafen.

3.4 Inhalt

Beginn mit dem Bad der Celichá im Fluss Pilcomayo. Der junge Itaú rettet Celichá vor dem Angriff eines tigre (Jaguars) (I). Nacht im Chaco; Liebesgesang des Itaú (II, S. 66-68). Der Krieger Tolay wird auf die Suche nach dem verschwundenen Itaú geschickt (III). Vorstellung seiner vier Begleiter Caranday, Antar, Sarambí und Tisa (IV). Caranday sieht am Nachmittag eine Taube: er will sie nicht töten (V). Gespräche der vier Spurenleser (rastreadores) und ihr Kriegsgesang (VI). Die Verfolgung (VII). In der Natur, eine Gruppe von Baumstämmen wie die Laokoon-Gruppe. Liebesversprechen von Celichá und Itaú (VIII). Hochzeitszeremonie und Fest (IX). Celichá weist die Liebesavancen ihres Veters Khiva ab (IX). Celichá als cotoarg (Führerfigur aller Häuptlinge) lässt einen Kriegsgefangenen frei; dieser errettet sie vor Khiva, indem er diesen tötet (XI). Celichá setzt sich als cotoarg im Namen des Mitgefühls über die Traditionen hinweg (XI). Auf der Jagd wird der Trupp von Itaú von weißen Soldaten angegriffen und Itaú gefangen genommen. In der Gefangenschaft singt er ein Lied vor seinem Tod (XIII). Trauer der Witwe Celichá mit ihrem Trauer- und Abschiedsgesang (XIV). Als die Eltern das Ende ihrer Trauerzeit beschließen, wird sie tot aufgefunden (XV). Ihr Grab unter einem lapacho-Baum (pt. ipê) (XVI). Der lapacho der Celichá als heiliger Baum (XVII).

Protagonisten:

Celichá, Tochter des Häuptlings der Tapieti (Seitenlinie der Toba). Sozialhierarchisch hoch stehende Figur (*cotoarg*), allseits respektiert und verehrt. Setzt sich im Namen der Menschlichkeit über Stammestraktionen hinweg.

Itaú von einem anderen Stamm, Sohn des Häuptlings Peloko und der einst entführten, indianisierten Weißen Teyú (Teresa). Dichterfigur: "el bardo cuyo corazón ardía" (70).

3.5 Proömium

Kein Proömium; umgehender Beginn der Diegese.

3.6 Narratologie des Textes

Durch den Prolog wird der heterodiegetische Erzähler mit dem Autor identifiziert, der die Geschichte der Celichá auf seiner Expedition erfahren hat. Der heilige Baum am Gedichtende muss der Baum sein, den der Autor in seiner Prologerzählung sieht. Zahlreiche Erzählerkommentare: "Pobre joven!"; "Qué triste es". Das Gedicht hat längere beschreibende Phasen ohne Rede, aber auch Abschnitte direkten Dialoges; teilweise ohne Verben des Sprechens.

4. Konstituente Kriterien der projektbezogenen Epenanalyse

4.1 Autoreflexivität

Intradiegetische Gesänge: Liebes- und Todesgesang Itaús; Trauerlied Celichás.

Laokoon-Gruppe aus Bäumen in der bolivianischen Natur: amerikanische Natur hat die Rolle der europäischen Kunst.

Autoreflexive Rahmenkonstruktion durch den Prolog, der die Gedichtgenese erzählt und am Gedichtende mittels des Baummotivs wieder aufgenommen wird. Das Gedicht erzählt eine essenzialisierte Geschichte der bolivianischen Dichtung vom oralen und indianischen Naturstadium zum weißen und gelehrten Stadium.

4.2 Gattungsentgrenzung

Durch die relativ freie Metrik und Strophengestaltung sowie durch die direkten Dialogpassagen wird die Nähe zur Prosa gesucht, zumal epentypische Merkmale wie Proömium oder Invokationen fehlen. Gesamteinstufung als narratives Gedicht.

4.3 Subjektivität

Individuelle, nichttraditionelle Werte der beiden Helden. Keine subjektivistischen Einlassungen des Erzählers.

4.4 Heroizität

Die beiden liebenden Protagonisten als Helden: sie eine Heldin der Gerechtigkeit, des Mitgefühls und anderer menschlicher Werte; er mehr ein Sänger und erfolgreicher Kämpfer (gegen den Jaguar) als ein Krieger.

4.5 Authentisierung

Stark authentisiert durch die plausible Prologerzählung.

5. Sonstiges

-- Das Gedicht weist konzeptionelle Ähnlichkeiten zu Gonçalves Dias: "I-Juca Pirama" auf; in der Einführung wird dagegen nur kurz über *Tabaré* als Bezugspunkt spekuliert; ansonsten ist die Einleitung auf die Figur des Autors und seine gut dokumentierte Expedition zentriert: keine Gedichtanalyse.

6. Bibliografische Hinweise

Keine Sekundärliteratur bekannt außer der Einführung zur Edition.